

Klaus Bartölke, Heiner Henning, Herbert Jorzig und Hans-Gerd Ridder (in Zusammenarbeit mit Karl-Detlef Fuchs): Neue Technologien und betriebliche Mitbestimmung, Reihe: Sozialverträgliche Technikgestaltung, Bd. 20, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1991, ISBN 3-531-12255-X, 386 S., DM 54,-

Michael Behr, Martin Heidenreich, Gert Schmidt und Hans-Alexander Graf von Schwerin (unter Mitarbeit von Udo Bredeweg, Martin Pohlmann, Bettina von Römer): Neue Technologien in der Industrieverwaltung. Optionen veränderten Arbeitskräfteeinsatzes, Reihe: Sozialverträgliche Technikgestaltung, Materialien und Berichte, Bd. 18, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1991, ISBN 3-531-12252-5, 214 S., DM 32,-

Jörg Bergstermann und Ruth Brandherm-Böhmker: Betriebliche Rationalisierungsprozesse - Betriebliche Verhandlungsprozesse. Eine Untersuchung von Innovationsverläufen in Großbetrieben. Reihe: Arbeits- und Sozialforschung, Bd. 7, Bonn: J.H.W. Dietz Nachf., 1991, ISBN 3-8012-4027-4, 264 S., DM 64,-

In arbeits- oder industriesoziologischen Veröffentlichungen wird in jüngerer Zeit auffallend häufig als neue Erkenntnis die prominente Bedeutung sozialer Faktoren für die tatsächlichen Verläufe von Technisierungen und Reorganisationsprozessen in den Betrieben hervorgehoben. Das muß nach bereits gut sechzig Jahren Betriebssoziologie und gut vierzig Jahren fruchtbarer empirischer industriesoziologischer Forschung verwundern. Erklärlich ist dies aus dem noch neuen "Paradigmenwechsel" in der Industriosociologie, durch den eine andere Sozialität in den Blick genommen wurde. Augenmerk auf innerorganisatorische Handlungskonstellationen und Prozeßverläufe verdrängt den zuvor in der Empirie herrschenden strukturellen oder klassentheoretischen Ansatz. So verwenden auch alle drei hier zu besprechenden Veröffentlichungen eine Akteursperspektive, um damit die Handlungsspielräume von Beschäftigten oder ihren Interessenvertretern in der betrieblichen Arena

bei Umstellungsprozessen auszuloten. Dabei präsentieren zwei der Bücher Studien, die im Rahmen des Programms "Sozialverträgliche Technikgestaltung" des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert wurden, während die dritte Studie vom Projektträger "Arbeit und Technik" des Bundes unterstützt wurde.

In dem Buch von Klaus Bartölke u.a. "Neue Technologien und betriebliche Mitbestimmung" geht es um die zentrale Fragestellung, "ob und inwieweit Arbeitnehmervertreter auf der gesetzlichen Grundlage der Mitbestimmung auf Betriebsebene (Betriebsverfassungsgesetz, Personalvertretungsgesetze) in der Lage sind, Einfluß auf Technikgestaltung zu nehmen" (S. 28). Zur Untersuchung führen die Autoren ihr Konzept "Proaktivität" ein. Die Möglichkeiten für proaktives Handeln von Arbeitnehmern und ihren Vertretern (nämlich auf Technik in ihrem Interesse im Betrieb frühzeitig Einfluß nehmen zu können) werden in dem Band in drei Bereichen untersucht: (1) den durch das Recht und die aktuelle Rechtsprechung vorstrukturierten Einflußmöglichkeiten; (2) bisherige empirische Ergebnisse zur Rechtsanwendung und Beteiligungsforschung; (3) eine eigene empirische Untersuchung darüber, in welcher Weise unter den Bedingungen einer systemischen und flächendeckenden Implementierung neuer Technologien Beteiligung möglich ist bzw. neue "technikspezifische" Risiken und Chancen zu beobachten sind.

Die dargebotene Analyse der einschlägigen Literatur zum Recht und zur aktuellen Rechtsprechung wie auch Rechtsanwendung ist sehr präzise, vollständig und übersichtlich untergliedert. Ihre eigene empirische Untersuchung eruiert zunächst (mittels offener Interviews) die Sichtweise und Handlungsmöglichkeiten von Arbeitnehmervertretern und des Managements in 28 Fallbeispielen beteiligungsorientierter Technik-einführung, wobei auch Klein- und Mittelbetriebe, eine Vielzahl von Branchen, Büro- wie Produktionsbereich und privatwirtschaftliche wie öffentliche Betriebe einbezogen werden. Ergänzt wird sie durch Inhaltsanalyse einer Vielzahl von Betriebs- und Dienstvereinbarungen, wobei hier durchaus eine selbstgeregeltete Öffnung von Entscheidungsspielräumen resümiert wird. Den

Abschluß bildet ein Blick über die Grenzen auf Erfahrungen zur Beteiligung von Arbeitnehmern bei der Einführung neuer Technologien in israelischen Kibbutzim und schwedischen Industriebetrieben, wobei die Autoren hier die Herstellung von Konsens als übergreifendes Prinzip hervorheben und für übertragenswert halten.

Als Schlußfolgerungen ihrer Analysen konstatieren die Autoren "Enttäuschungen". Ihr Fazit im Klartext: "In diesem Sinne gehen wir von einer strukturellen Unverträglichkeit von betrieblicher Mitbestimmung und Sozialverträglichkeit im Hinblick auf Proaktivität aus ... Vor dem Hintergrund der Ergebnisse der Falluntersuchungen sehen wir kaum Möglichkeiten der sozialverträglichen Technikgestaltung durch gesetzliche Normen der betrieblichen Mitbestimmung" (S. 348). Sie erörtern dann eine Reihe von möglichen Maßnahmen, um die Beteiligung an sozialverträglicher Technikgestaltung im Betrieb oder in den Unternehmenszentralen faktisch zu verbessern: Bündelung von Wissen, gezielteren Einsatz von Experten, stärkere Einbeziehung der Gewerkschaften in den betrieblichen Prozeß sowie generell die Verbesserung der Wissens- und Gestaltungskompetenz bei den Arbeitnehmern und ihren Vertretern in der einzelnen Organisation. Denn Voraussetzung für sozialverträgliche Technikgestaltung ist, so zeigen die Erfahrungen, sich inhaltlich auf Technik und Arbeitsgestaltung einzulassen (S. 351).

Das Buch zeichnet sich insgesamt durch übersichtlichen Aufbau, systematische Diskussion auch der Literatur und eine präzise Darstellungsform aus. Der eilige Leser findet zudem eine aussagekräftige und klare Zusammenfassung der Ergebnisse. Der eher schon umfängliche Band hat im positiven Sinne den Standard und Charakter eines Gutachtens. Er ist sehr geeignet für Leser, die sich zu den verschiedenen Aspekten der betrieblichen Mitbestimmungsforschung fundiert informieren wollen.

Die Studie von Michael Behr u. a. "Neue Technologien in der Industrieverwaltung" hat Veränderungen der Arbeitskräfteeinsatzkonzepte in industriellen Verwaltungsbereichen (vor allem bei "vernetzten" EDV-Systemen) zum Gegenstand, wobei es auch hier insbesondere um Fragen

einer "beteiligungsorientierten" Gestaltung bzw. Gestaltbarkeit der neuen mikroelektronischen Informations- und Kommunikationstechnologien geht. Das methodische Vorgehen in dieser durchgängig arbeitssoziologischen Untersuchung sind Betriebsfallstudien, genauer 12 Fallstudien betroffener betrieblicher Funktionsbereiche in Groß-, Mittel- wie Kleinbetrieben unterschiedlicher Branchen.

Von vornherein wird eine deutliche "Aktorsorientierung" zugrundegelegt, "ein strikt handlungstheoretischer Zugriff" (S. 21), der nach Auffassung der Autoren am ehesten geeignet ist die Dimension der "Beteiligung" zu erfassen. Sekundär kommt eine systemtheoretische Komponente hinzu zur Klärung der Frage, wie in den Betrieben eigentlich faktisch "Technik" gestaltet und genutzt wird.

Die Studie repräsentiert einen ausgesprochen "modernen" Stand von Arbeitssoziologie, indem sie sich voll in die betriebliche Arena von widerstreitenden Interessen, in das Feld von Mikropolitik und Verhaltensressourcen begibt. In faszinierender Weise präsentieren die Autoren mit einer Mischung aus Primäraussagen und analytischer Verallgemeinerung Befunde über den Wandel des "mittleren Politikfeldes" im Betrieb beim Einsatz moderner Datenverarbeitungstechnologien, über Ansätze zu einem "kybernetischen Management" und einem veränderten Steuerungsverständnis (Stichwort Controlling) in modernen Industriebetrieben, über den notwendigen Wandel der Vorgesetztenrolle, der in hohem Maße eine Verabschiedung des "Kontrollparadigmas" bedeutet, schließlich über das "untere Politikfeld", in dem die Beschäftigten nicht bloß als "passive Opfer" betrieblicher Rationalisierungsstrategien, vielmehr mit ihrer Arbeitsplatzkompetenz als aktives Moment im Arbeitsprozeß und als Beteiligte zu gelten haben.

Insgesamt zeigt auch diese Studie, daß gerade mit dem verstärkten Einsatz der neuen Technologien und beim Bemühen, immer mehr Teilprozesse zu automatisieren, die Abhängigkeit des Arbeitsprozesses von menschlichen Überwachungs-, Steuerungs- und Gewährleistungsarbeiten steigt. Die Betriebe sind also in immer stärkerem Maße an den Kooperationswillen der

Beschäftigten gebunden, denen aufgrund der Informationsdezentralisierung und der Anforderungen an flexibles Reagieren immer mehr Eigenverantwortung zugestanden werden muß. Hohe Motivation und optimales Leistungsverhalten sind von den ausführenden Spezialisten in den verschiedenen Arbeitsfunktionen nur in einem Klima von hohen Vertrauensbeziehungen zu erwarten, wie die Autoren betonen. Mit der verstärkten Nutzung von Informations- und Kommunikations-Systemen stellen sie neben "verantwortlicher Autonomie" (so ursprünglich A. Friedman 1977) auch einen Trend zur "kontrollierbaren Eigenverantwortung" fest (S. 112), die sich aber deutlich von einer "direkten Kontrolle" im Falle von *low-trust-relations* unterscheidet.

Im Untersuchungsteil "Zur Rolle der betrieblichen Interessenvertretung im Innovationsprozeß" stellen die Autoren vor allem auf die neuen Anforderungen an die betrieblichen Interessenvertreter angesichts der nunmehr "systemischen Rationalisierung" ab. Generelle Aussage: Während Betriebsratspolitik traditionell den eigentlichen Rationalisierungsvorgängen nachgelagert war, sehen sich die betrieblichen Interessenvertretungen nun zunehmend aufgefordert, ihrerseits aktiv in den Gestaltungsprozeß einzugreifen, ohne hierzu bisher hinreichend qualifizatorisch vorbereitet zu sein (S. 116 ff.). Hinzu kommt das Problem, daß in der zu vertretenden Arbeitnehmerschaft möglicherweise sehr unterschiedliche und schwer zu vereinbarende Interessen vorhanden sind, und sich relevantes Wissen, das die Betriebsräte zur aktiven Mitgestaltung benötigen, häufig genau in den Köpfen jener Belegschaftsteile befindet, die den Organen der betrieblichen Mitbestimmung traditionell eher reserviert gegenüberstehen.

Auf einen Nenner gebracht läuft das Ergebnis der Studie darauf hinaus, die kaum übersehbaren Defizite eines rein technologisch orientierten Konzepts organisatorischer Innovation aufzuzeigen. Gegenüber "reinen" Vorstellungen von Planbarkeit und Rationalität, wie sie auch der Begriff der "systemischen Rationalisierung" suggeriert, ist in den Betrieben als empirischer Befund immer wieder die Bedeutung und Notwen-

digkeit subjektiver "Beteiligung" der Organisationsmitglieder hervorzuheben (S. 143) sowie der prozessuale Charakter der Abarbeitung von Problemen in einem Feld unterschiedlicher Interessen, Kompetenzen und Informationslagen. Die Herausforderung der Industriosozologie angesichts der neuen Technologien und des betrieblichen Wandels diskutiert ein abschließendes Kapitel.

Dies Buch von Behr u.a. fällt positiv auf in der inzwischen großen Zahl von Studien zu Arbeit und Technik. Es ist originell, knapp gefaßt und erfrischend wegen seiner Nähe zum empirischen Material und der ideenreichen Umsetzung in neue Thematisierungen, die die alten Begrenzungen in der Begrifflichkeit und in Fachabschottungen hinter sich läßt. Es ist für Theoretiker, Praktiker, aber auch den Studienbetrieb gleichermaßen empfehlenswert.

Jörg Bergstermann und Ruth Brandherm-Böhmker präsentieren in ihrem Buch "Betriebliche Rationalisierungsprozesse - betriebliche Verhandlungsprozesse" das Ergebnis einer vergleichenden Analyse von "systemisch" und "punktuell" orientierten Prozessen der Rationalisierungsplanung und -vorbereitung in drei Betrieben des Maschinen- und des Anlagenbaus. Ihr Anliegen ist es, durch eine "Prozeßanalyse" die Planung von Rationalisierungsvorhaben, der innerbetrieblichen Entscheidung für eine Rationalisierungsoption und deren Implementation zu untersuchen. Diese Rationalisierungsprozesse werden vor allem begleitend beobachtet und zusätzlich rekonstruiert und interpretiert (S. 15). Sie selbst sehen ihre Studie ebenfalls deutlich unter dem Zeichen einer "Akteursperspektive".

Die Autoren untergliedern ihre Darstellung in fünf Teile, die für den Leser den Zugang zu dem an und für sich reichhaltigen und interessanten Untersuchungsmaterial in seinen wesentlichen, pointierbaren Aussagen erschweren, da die gleichen Sachverhalte nach analytisch getrennten Gesichtspunkten wiederholt aufgegriffen werden, andererseits auch die strikte analytische Trennung sich nicht immer aufrechterhalten läßt. So werden (nach einem einführenden Kapitel) in Kapitel B die untersuchten Planungs- und Entscheidungsprozesse "deskriptiv" vorgestellt,

in Kapitel C kommen - analytisch getrennt - verschiedene Aspekte des "Umfelds" der realen Prozeßverläufe im Betrieb zur Sprache, während die "Orientierung des Forschungsvorhabens an Gesichtspunkten der Mitbestimmung und Beteiligung schließlich ihren Ausdruck in der gesonderten Thematisierung von taktischer Betriebsrats- und Beschäftigtenpartizipation in den untersuchten Planungsprozessen" (S. 20) erst in Kapitel D findet.

Nach Aussage der Autoren orientiert sich ihr methodisches Konzept an einer "Vielfalt konkurrierender Perspektiven und Kombination unterschiedlicher Methoden" (S. 39 ff.), was sich analog auch auf den theoretischen Ansatz beziehen läßt. Die Studie zeigt damit einen heftigen Eklektizismus von zweifelsohne gut informierten Leuten. So sind in dem lobenswert reichhaltigen Material von Befunden und Interpretationen viele interessante Aussagen zu finden sowie in der Gesamtheit die Palette neuerer Orientierungen und Themen von Industrie-, Organisations- oder Arbeitssoziologie, ohne daß aber eine eigene Kontur deutlich wird. Es fehlt schließlich ein bißchen eine packende, griffige Synthese. Auch das Schlußkapitel bleibt dafür zu diffus. Dieses Schlußkapitel E zum "Interesse an einer Humanisierung der Arbeitswelt" macht etliche "gestaltende" Vorschläge - mit allen berechtigten Vorbehalten vor dem Hintergrund der Ergebnisse aus der vorangegangenen Analyse von Planungsprozessen.

Substantiell heben auch die Autoren dieses Bandes als besondere Schwierigkeit für die institutionalisierte Interessenvertretung die Langfristigkeit und inhaltliche Komplexität einzelfunktionsübergreifender Rationalisierungen heraus. Bei der Suche nach Gestaltungsvorschlägen setzen sie auf Gruppenförmigkeit bei der Entwicklung von inhaltlichen Positionen, auf Beteiligung im Rahmen problemorientierter Arbeitskreise, auf die Berücksichtigung von Beschäftigten als "Experten ihrer Arbeitssituation" u.ä. Auch in dieser Studie wird auf die Bedeutsamkeit von Vertrauensbeziehungen verwiesen, auf die Zunahme von Anforderungen und Eigenständigkeit an den Arbeitsplätzen, auf die Wichtigkeit "organisationskultureller" und vor dem Hinter-

grund betrieblicher "Sozialverfassungen" zu verortender Aspekte, die sich allen allzu technizistisch-schlanken Modellierungsversuchen gegenüber träge, wenn nicht sperrig zeigen. Sie machten um so mehr die Verwendung eines "diskurstheoretischen Ansatzes" von Organisationskultur (S. 257) notwendig. Das Buch enthält eine Fülle von genauen Beobachtungen aus der betrieblichen Technisierungspraxis und nimmt Bezug auf die prominenten neueren Ansätze der Sozialforschung, weswegen es für alle fachlich Interessierten zu empfehlen ist. Weniger versierten Lesern dürfte der Zugang wegen der Unübersichtlichkeit in der Strukturierung von Befunden schwerer fallen.

Aus der Lektüre der Studien drängen sich als Fazit vor allem zwei Gesichtspunkte auf, die "Handlungsbedarfe" begründen: 1. Alle drei Studien unterstreichen die Gestaltbarkeit von Technik. Sie zeigen, daß auch unter den gegebenen (formal-rechtlich ungünstigen) Rahmenbedingungen qualifizierte Arbeitnehmer faktisch (bzw. "informell") auf die Gestaltung ihrer Arbeitsbedingungen Einfluß ausüben. Angesichts neuer Produktionskonzepte und der Gestaltungsoffenheit neuer Technologien wird einhellig die Wichtigkeit betont, das Handlungswissen der Beschäftigten entsprechend zu verbessern. Daraus läßt sich eine eindeutige Anforderung an die Berufsausbildung ableiten, die dort bisher noch keineswegs genügend Berücksichtigung gefunden hat. 2. Mit ihren Befunden stehen die Autoren in einer Reihe mit einer Vielzahl ähnlicher arbeitssoziologischer Studien im Laufe der letzten Jahre. Es wird hier deutlich, daß es gegenwärtig nicht mehr nur darauf ankommt, immer wieder empirische Studien zu diesem Themenbereich Neue Technologien durchzuführen. Vielmehr besteht heute eindeutig Bedarf nach einer Synthese, einer zusammenfassenden Dar-

stellung der Themenbereiche und Befunde. Sie ist zur Verbesserung des Transfers hin zu Praktikern, Politikern und Studenten, d.h. zum Wirksamwerden der angehäuften Erkenntnisse unerlässlich.

Wolfgang Littek (Bremen)

Bernhard Christmann und Jürgen Schmidt-Dilcher: Die Einführung von CAD als Reorganisationsprozeß. Ein Weiterbildungskonzept für Ingenieure und Techniker des Maschinenbaus, Reihe: Sozialverträgliche Technikgestaltung. Materialien und Berichte, Bd. 8, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1991, ISBN 3-531-12209-6, 282 S., DM 43,-

Trotz der enormen Bedeutung, die die Arbeit der technischen Angestellten für die industriekapitalistische Entwicklung zweifellos hat, war sie bislang, verglichen mit der unmittelbaren Produktionsarbeit, nur selten Gegenstand arbeits- und industriesoziologischer Forschung. Wurde sie dennoch zum Thema gemacht, bediente man sich bei der Interpretation der Rationalisierungsverläufe und der Befunde über die Arbeitsbedingungen in den technischen Büros häufig allzu kruder Übertragungen der für die unmittelbare Produktion aufgestellten Taylorisierungs- oder Automatisierungsthesen. Die Eigenart der Organisationsstrukturen und Arbeitsformen in Entwicklungs- und Konstruktionsabteilungen - zentralen Einsatzfeldern von Ingenieuren und Technikern - mußte so weitgehend im Dunkeln bleiben. Erst allmählich beginnt sich dies zu ändern, offenbar auch als Folge einer Umakzentuierung industriesoziologischer Untersuchungsinteressen in Richtung einer Analyse von Prozessen der "Technikgenese", die ohne genaue Kenntnis der Arbeitsprozesse in Forschung, Entwicklung und Konstruktion sowie der sie formenden sozialen und ökonomischen Bedingungsfaktoren nicht zu leisten ist.

In diesen Kontext ist das Buch von Christmann und Schmidt-Dilcher zu stellen. Es dokumentiert die Ergebnisse des Projektes "CAD/

Weiterbildung für Ingenieure", das 1986-1988 im Rahmen des nordrhein-westfälischen Programms "Mensch und Technik. Sozialverträgliche Technikgestaltung" (SoTech) durchgeführt wurde. Primäres Ziel des Projektes war die inhaltlich-didaktische und organisatorische Entwicklung und Erprobung eines berufs begleitenden Weiterbildungsangebots für Ingenieure und Techniker in Klein- und Mittelbetrieben des Maschinenbaus. Vermittelt werden sollen dabei Kenntnisse über Auswahl, Einführung und Gestaltung von EDV-Systemen für Konstruktion, Arbeitsvorbereitung und Fertigung (CAD/CAM-Systeme).

Die Erarbeitung dieser Weiterbildungskonzeption wird im dritten Teil des Buches dargestellt. Kernstück des Konzepts ist ein Referentenmodell, das neben Wissenschaftlern auch betriebliche und überbetriebliche "Praktiker" als Referenten in die Lehrgänge integriert. Damit soll gewährleistet werden, daß unterschiedliche Optionen und Interessen, die bei der Gestaltung des Technikeinsatzes im Betrieb eine Rolle spielen, auch im Rahmen der Weiterbildungsveranstaltungen dargestellt und diskutiert werden können.

Zur Erreichung des primären Projektzieles, einer der "sozialverträglichen Technikgestaltung" im Betrieb förderlichen Weiterbildungskonzeption, sah sich das Forschungsteam, auch aufgrund des oben monierten unzureichenden sozialwissenschaftlichen Kenntnisstands, indessen dazu veranlaßt, eigene empirische Erhebungen über den CAD-Einführungsprozeß (mit Fallstudien in fünf Betrieben) sowie eine Literaturlaufarbeit, die die Besonderheiten des Konstruktionsprozesses im Maschinenbau herausarbeiten sollte, durchzuführen. Die Befunde, die in die Konzipierung des Weiterbildungsangebots eingeflossen sind, werden im ersten und zweiten Teil des Buches präsentiert.

Die Analyse des Verlaufs der CAD-Einführung fördert eine - in den Augen der Autoren und gemessen am Maßstab der "Sozialverträglichkeit" - deutlich "suboptimale" Gestaltung von Technikauswahl und -nutzung zutage. Vorherrschend war in den untersuchten Klein- und Mittelbetrieben eine "Knopfdruck-Wunschvorstel-

lung" über CAD, eine einseitig an (vermeintlichen) technischen Potentialen orientierte Einsatzkonzeption. Die mit der Technikeinführung betrauten "CAD-Beauftragten" waren überfordert (wegen mangelhafter, häufig nur technischer Ausgangsqualifikationen) und überlastet (wegen der für einen einzelnen zu umfangreichen Aufgabenstellung). Die betriebliche Analyse des Konstruktionsprozesses, die als Voraussetzung eines erfolgreichen CAD-Einsatzes gilt, aber auch die betriebsbezogene Anpassung der Computersysteme kamen aus diesen Gründen meist viel zu kurz. Durch solch defizitäres "Einführungsmanagement" wurden Enttäuschungen über die Leistungsfähigkeit der neuen Technik, "Investitionsruinen" und schließlich betriebliche Konflikte nahezu zwangsläufig vorprogrammiert. Zur Vermeidung solcher Einführungsprobleme plädieren die Autoren für eine teamförmige Projektorganisation, in die alle von der CAD-Einführung betroffenen Abteilungen und Personen einbezogen werden sollen.

Gleichsam nebenbei liefern die Autoren eine Reihe von Einzelbefunden, die Aufschlüsse über einige in der Industriosozologie bisher noch kaum reflektierte Spezifika technisch-geistiger Arbeit geben können. Zu verweisen ist hier etwa auf die Abhängigkeit zwischen der jeweiligen Ausprägung der betrieblichen Verwertungsstrategie und den Organisationsformen technischer Angestelltentätigkeiten (S.132 ff.) oder insgesamt auf organisatorische (S.55 ff.) und arbeitslogische (S.140 ff.) Besonderheiten technischer Angestelltenarbeit (wahrscheinlich nicht nur im Maschinenbau. Angesichts der Forschungsdesiderate in diesem Themenfeld ist der vorliegende Studie daher nicht nur die Aufmerksamkeit des an Weiterbildungsfragen, sondern auch des im weiteren Sinn industriosozologisch interessierten Publikums zu wünschen.

Harald Wolf (Göttingen)

Ernst-H. Hoff, Wolfgang Lempert, Lothar Lappe:

Persönlichkeitsentwicklung in Facharbeiterbiographien, Schriften zur Arbeitspsychologie, Bd. 50, Bern: Hans Huber, 1991, ISBN 3-456-81994-3, 282 S., DM 58,-

Dieses Buch ist der lang erwartete Abschlußbericht einer ungewöhnlichen Längsschnittstudie über Berufsbiographien von Metallfacharbeitern, die 1976/77 von dem interdisziplinären Team Hoff (Arbeitspsychologe), Lempert (Berufspädagoge) und Lappe (Industriosozologe) initiiert wurde. Es handelt sich hierbei um eine sorgfältig vorbereitete, theoretisch breit fundierte und in ihren Ergebnissen überzeugende Studie, die belegt, daß sich die Persönlichkeit im Verlauf der ersten zehn Berufsjahre verändern kann. Die theoretisch relevante Schlußfolgerung sei an den Anfang gestellt: Berufliche Sozialisation ist keine Einpassung in betriebliche Beschäftigungsverhältnisse, sondern ein Prozeß der Wechselwirkung zwischen Sozialbiographie und berufs- und außerbetrieblichen Handlungsspielräumen sowie Restriktionen.

Den Autoren geht es darum, einen der Komplexität von individuellen Veränderungsprozessen in der Arbeitswelt angemessenen Untersuchungsansatz zu präsentieren. Sie gliedern ihren Forschungsbericht in drei empirisch fundierte Diskurse über die Biographie, die Persönlichkeitsentwicklung und die Wechselwirkung zwischen Sozialbiographie und Persönlichkeitsentwicklung. Dieser Konzeption liegt eine authentisch interaktionistische Position, bezogen auf Rekonstruktion und Prognose von Arbeitsbiographien, zugrunde; in der etwas hölzernen Formulierung der Autoren: "Die reziproke Interaktion von Person und Umwelt."

Im Unterschied zu industriosozologischen und biographietheoretischen Ansätzen wird die Persönlichkeitsstruktur durch die Dimensionen des "Kontrollbewußtseins" und der "moralischen Urteilsfähigkeit" erfaßt. Dabei ist es den Autoren gelungen, die abstrakt-generalisierenden Skalen zur Messung dieser beiden Dimensionen aus der sozialkognitiven Psychologie in einen soziologischen Untersuchungszusammenhang zu trans-

formieren. Allerdings bleibt in diesem Zusammenhang unklar, warum die ebenfalls untersuchten Vorstellungsmuster zum Verhältnis von Arbeit und Freizeit als Persönlichkeitsaspekte definiert werden. Die Studie ist auf eine Tiefenanalyse der Verknüpfungen dieser Dimensionen im Zeitablauf gerichtet und begnügt sich daher mit 21 jungen Metallfacharbeitern in Berliner Großbetrieben. Die Erhebungssequenz bestand im wesentlichen aus Interviews in den Jahren 1980/81 und 1986/87, Experteninterviews und Arbeitsbeobachtungen; wertvolle Informationen lieferten aber auch Telefonkontakte zwischen den Facharbeitern und dem Forschungsteam zwischen diesen beiden Erhebungszeitpunkten.

In der Nachzeichnung der Facharbeiterbiographien werden zunächst der industrielle Wandel und die Beschäftigungsentwicklung während des Erhebungszeitraums, dann die familiäre sowie schulische Sozialisation, Berufswahl und Ausbildung sowie schließlich Verlaufsmuster von Berufsbiographien und deren unterschiedliche Sozialisationspotentiale herausgearbeitet. Aber auch die private Lebensführung wird in ihrer Relevanz für die Sozialisation der Befragten ausgelotet. Gestützt auf tabellarische Übersichten werden dann Formen und Veränderungen, immer bezogen auf die Einzelfälle, von Kontrollbewußtsein und moralischer Argumentation in Verbindung mit den soziobiographischen Bedingungen verfolgt. Diese Vorgehensweise wird noch systematisch durch Hypothesen erweitert, die aus Soziobiographien und Persönlichkeitsdimensionen zum ersten Erhebungszeitraum Prognosen über Veränderungen im Kontrollbewußtsein und in der moralischen Urteilsfähigkeit versuchen. Es zeigt sich, daß Entwicklungsmuster oder Verfestigungen des Kontrollbewußtseins überwiegend mit der beruflichen und der privaten Lebenssphäre in Verbindung stehen. Dies sollte für die Lebensphase zwischen 23 und 30, in der die Konsolidierung von Beruf und Familie neue Erfahrungsfelder eröffnet, nicht weiter überraschen.

Die Dynamik des moralischen Urteils im Verlauf der beruflichen Tätigkeit ist auffallend. Es nehmen Inkonsistenzen ab, d.h. die morali-

sche Argumentation der Befragten läßt sich zum zweiten Untersuchungszeitpunkt mit größerer Sicherheit auf einer der Urteilebenen einstufen. Die verschiedenen Einzeltransformationen werden von den Autoren durch Rückgriff auf die Sozialisationsbedingungen der Facharbeiter erklärt, wobei die Biographie seit der Kindheit rekonstruiert und in Prognosen umgesetzt wird. Die Progression des moralischen Argumentationsniveaus erweist sich als weder durch die Muster des Berufsverlaufs noch durch den erreichten Status im Betrieb vorhersagbar. Für die Mehrheit der Facharbeiter ist sie durch Erfahrungen im Beruf oder in außerberuflichen Lebensverhältnisse bedingt. Die detaillierten Einzelfallinterpretationen erlauben es, von den Auswirkungen der Auseinandersetzungsformen der einzelnen Facharbeiter mit den Arbeitsbedingungen, Betriebsverhältnissen und Berufsperspektiven auf die Entwicklung eines interaktiven Kontrollbewußtseins und einer postkonventionellen Moral zu schließen.

Die Studie gibt differenzierte, wenn auch begrifflich oftmals äußerst verästelte und damit schwer nachvollziehbare Einblicke in die Veränderungen des sozialen und betrieblichen Bedingungsgefüges, das zu einer Zunahme von autonomen Handlungskompetenzen bei Facharbeitern führen kann. Die biographische Sequenz der jeweiligen Lern-, Arbeits- und Lebenskonstellationen muß, wie diese Studie vorführt, rekonstruiert werden, um das Ausmaß der Entfaltung von Persönlichkeitsstrukturen im Arbeitszusammenhang erklären zu können. Dies heißt aber auch, die Einbettung der Berufsbiographie in den Lebensverhältnissen der Akteure als theoriengenerierendes Moment zu beachten. Berufsbiographien im Kontext betrieblicher, sowie vor- und außerberuflicher Ereignisse und Strukturvorgaben werden mit dieser Untersuchung zum exemplarischen Forschungsthema für das Zusammenspiel von Struktur und Akteur.

Walter R. Heinz (Bremen)

Hella Baumeister, Doris Bollinger, Birgit Geissler und Martin Osterland: Berufsbiographie und Arbeitsmarktkrise. Eine Untersuchung zu individuellen Arbeitsmarktstrategien von Facharbeitern, Reihe: Biographie und Gesellschaft, 13, Opladen: Leske & Budrich, 1991, ISBN: 3-8100-0913-X, 328 S., DM 52,-

Das Anliegen des Bremer Forschungsprojekts, dessen Ergebnisse das Buch präsentiert, war es, individuelle Arbeitsmarktstrategien von Facharbeitern in ihrer Genese im Verlauf des bisherigen Erwerbslebens und deren Wandel unter dem Eindruck der Beschäftigungskrise der frühen achtziger Jahre zu untersuchen. Dem lag die Überzeugung zugrunde, daß das auf die Arbeitsmärkte bezogene Handeln von Erwerbspersonen nicht lediglich Reflex objektiver Bewegungen auf den Märkten sei, sondern ebenso aktive, unter - wenn auch begrenzten - Optionen auswählende Gestaltung des eigenen Berufslebenslaufs. Jenseits von objektivem Zwang zur individuellen Reproduktion und makroökonomischen Bedingungskonstellationen finden sich, so die Basisannahme der Studie, persönlichkeits- und arbeitsbiographiebedingte Strategien. Damit wollen die Autoren der von ihnen als subjektlos kritisierten Theorie der Arbeitsmarktsegmentation eine soziologischere Sichtweise der Vorgänge von Allokation und Arbeitsplatzwahlen entgegenstellen. Ganz im Sinne der *rational-choice*-Ansätze gehen sie von strategischen Kalkülen der Arbeitnehmer aus, einem Abwägen aus einem Bündel von Entscheidungsgrundlagen, von denen selbst unter ungünstigen Arbeitsmarktbedingungen Arbeitsplatzsicherung und -optimierung nur zwei unter anderen seien. Ganz wesentlich gehe es auch um die Sicherung des Interesses an der persönlichen Identität. Kurz- und langfristige Interessen können im Prozeß des strategisch kalkulierenden Auswählens aus den zur Disposition stehenden Alternativen durchaus miteinander kollidieren.

Überprüft wurde dieses Konzept an einem Sample von 76 nicht standardisiert befragten männlichen Facharbeitern im Alter von 25 bis 35 Jahren. Weil die Autorinnen und der Autor

dem harmonisierenden Bild vom einheitlichen "Sozialcharakter" des deutschen Facharbeiters mißtrauten, wurden von Beschäftigungs- und Branchenstruktur, durchschnittlicher Qualifikation und üblichem Berufsverlauf her differierende Berufe - Elektrofacharbeiter, Maschinenschlosser und Maler/Lackierer - der Region Bremen in die Untersuchung einbezogen. In einem ausführlichen, vorwiegend quantitativen Verfahren der Kontextdarstellung werden Besonderheiten und Gemeinsamkeiten dieser drei Berufsgruppen in der Umwelt der bremischen Erwerbslandschaft aufgezeigt.

Die Projektfragestellung beantworten die Autorinnen und der Autor mit der Entwicklung einer retrospektiven, das individuelle Arbeitsmarktverhalten im bisherigen Erwerbsverlauf charakterisierenden Typologie von Arbeitsmarktorientierungen einerseits und einer prospektiven, auf zukünftige Arbeitsmarktstrategien abzielenden Typologie von Arbeitsmarktplänen andererseits, die ihrerseits wiederum auf typischen Kriseninterpretationen beruhen. Die retrospektive Typologie unterscheidet zwischen "arbeitsinhaltlich", "sicherheits-", "lohnorientierten" und "inaktiven" Facharbeitern sowie "Optimierern" - wobei letztere als die strategischsten Strategen, die eigentlichen Kosten-Nutzen-Analytiker identifiziert werden. Sie werden in ihrem Berufswahl- und Ausbildungsplatzsuchverhalten, ihrem über- und innerbetrieblichen arbeitsmarkt-"strategischen" und mehr oder weniger kohärenten Weiterbildungsverhalten vorgestellt. Die andere, prospektive Typologie differenziert zwischen zehn Typen erwartbaren Arbeitsmarkthandelns in den drei Gruppen der Facharbeiter ohne, mit inner- und mit überbetrieblicher Strategie. Laufen die Typen der ersten Gruppe sämtlich auf den Status-quo-Erhalt hinaus, so wird die innerbetrieblich orientierte Gruppe in "Krisendistanz" und "-verarbeitung", die überbetrieblich orientierte in "Krisenbaggatellisierung", "-akzeptanz" und "Risikominimierung" geordnet.

Das Hauptproblem, das der Leser mit dieser von Ansatz und Durchführung her innovativen Studie des Arbeitsmarktgeschehens haben dürfte, die mangelnde Passung zwischen den beiden

Typologien, diskutieren die Autoren passim und dann explizit in einem eigenen, "Schlußbemerkungen" genannten fünften Teil. In der Vergangenheit verfolgte Arbeitsmarktstrategien ließen sich eben angesichts der aktuell erlebten Arbeitsmarktkrise nicht bruchlos in die Zukunft verlängern. Besonders dann nicht, könnte man hinzufügen, wenn die Befragten in ihrer Mehrzahl und ganz besonders die noch jüngeren "Optimierer" schlicht zu jung waren, um überhaupt in nennenswertem, biographierelevanten Ausmaß Krisenerfahrungen gemacht haben zu können, und wenn das Alter, wie die Studie bestätigt, eine ganz entscheidende Persönlichkeitsvariable ist - die bei *gleicher* objektiver Ausgangslage und *gleichem* dominanten Motiv (Existenzsicherung etwa) zu *gegensätzlichen* Handlungen (im Betrieb bleiben oder ihn verlassen zum Beispiel) führen kann. Dies deutlich vor Augen zu führen, ist das Verdienst des Buches. Vielleicht wäre der Zugang zur Differenz zwischen der - immer auf biographische Glättung abgestellten - Retrospektive und den - immer relativ unverbindlichen - Zukunftsplänen leichter gewesen, wenn man sich im theoretischen Rahmen weniger auf Beckers *homo socio-oeconomicus* und stattdessen etwas mehr auf psychoanalytische Erkenntnisse gestützt hätte, die typische Diskrepanzen zwischen Wahrnehmung (der Krise) und - eben nicht immer rationalem - Handeln (als wäre man selbst nicht betroffen) klären könnten - bei allem Respekt vor dem Betroffenen als "Experten seiner eigenen Situation".

Axel Bolder (Köln)

Bullmann, Udo: Kommunale Strategien gegen Massenarbeitslosigkeit. Ein Einstieg in die sozialökologische Erneuerung, Opladen: Leske + Budrich, 1991, ISBN 3-8100-0795-1, 320 S., DM 36,-

Die Arbeitsmarktlage in den neuen Bundesländern ist desolat. Die Kommunen sind mit den zahlreichen Aufgaben ökonomischer Restrukturierung, ökologischer Sanierung und sozialer Anpassung finanziell, administrativ und auch konzeptionell überfordert.

"Kommunale Strategien gegen Massenarbeitslosigkeit" - da verspricht Udo Bullmann scheinbar genau, was derzeit dringend benötigt wird. Titel und Untertitel des Buches wecken aber mehr Hoffnungen, als sich einlösen lassen. Eine Ad-hoc-Rezeptur zur Behebung des akuten Notstands wird nicht geliefert - aber wie sollte die auch aussehen? Präsentiert wird (basierend auf Erfahrungen in der alten Bundesrepublik) ein über den Augenblick hinausgehendes Konzept für eine sozial und ökologisch innovative Kommunalpolitik.

Der Text von Bullmann zeichnet sich aus durch einen konsequent und unbescheiden vorgebrachten Anspruch, mit einer "anderen" Kommunalpolitik "von unten nach oben" nichts weniger als eine sozial-ökologische Kurskorrektur des gesellschaftlichen Wandlungsprozesses zu bewirken. Im ersten Kapitel skizziert der Autor den aktuellen sozio-ökonomischen Wandel der westlichen Industriegesellschaften. Dies geschieht aus Perspektive der neueren Regulations- und Fordismusdebatte, wobei *en passant* eine gelungene Einführung in diese Theoriegebäude gegeben wird.

Ein zentrales Merkmal des neuen Akkumulationsmodells ist die vergleichsweise aktive Rolle des Staates: die neoliberale Konzeption einer nahezu "staatsfreien" ökonomischen Entwicklung wird aufgegeben zugunsten einer den Unternehmenssektor unterstützenden Politik, vor allem in Form weltmarktorientierter Forschungs- und Entwicklungspolitik. Die erheblichen sozialen und ökologischen Folgewirkungen dieser wirtschaftlichen Modernisierungspolitik hingegen werden zunehmend "herabgezont und dezentra-

lisiert" (S. 68). Damit ist die Funktion von Kommunalpolitik bestimmt: Sie dient als "Auf-fangbecken", der immer größere Anteile des sozialstaatlichen und auch infrastrukturellen Interventionsbedarfs zugeschanzt werden.

In prinzipieller Opposition zu diesem Modernisierungskonzept sieht Bullmann die Notwendigkeit und Chance eines neuen beschäftigungs- und umweltorientierten Politikansatzes. Angesichts der Blockierungen auf zentralstaatlicher Ebene drängt sich die lokale Ebene als damit eigenständig programmformulierende und politikgestaltende Instanz förmlich auf. Hier kulminieren nicht nur sozialer und ökologischer Problemdruck, sondern formieren sich andererseits neue gesellschaftliche Konstellationen (aus Interessengruppen und Betroffeneninitiativen). Allerdings gibt es kein auch nur annähernd geschlossenes Konzept zu diesem Gegenentwurf. Entsprechend allgemein liest sich denn auch der erste Versuch des Autors, Eckpunkte des alternativen gesellschaftlichen Entwicklungstyps festzuschreiben.

Im zweiten Kapitel nimmt die Theorie- und Begriffslastigkeit überhand. Auch der "Exkurs zur lokalen Gegenmachtspolitik in Großbritannien" bleibt trotz kenntnisreicher Darstellung etwas unbefriedigend, da Aussagen zur aktuellen Entwicklung dieser zentralen beschäftigungspolitischen Ansätze unterbleiben.

In den letzten Jahren hat die dominierende "Praxis kommunalen Krisenmanagements" (Kap. 3) vielfach krisenverschärfende Tendenzen gehabt. Es dominierten die überkommenen Muster kapitalorientierter Wirtschaftsförderungspolitik. Verschärfend wirkten lokalpolitische Budgetstrategien, die "undifferenzierten Einsparungserfolgen gegenüber einer beschäftigungswirksamen Ausnutzung verbliebener Spielräume deutliche Priorität gaben" (S. 173). Das grundlegende Defizit kommunalpolitischer Aktivitäten im Verlauf der achtziger Jahre wird darin gesehen, keine Verzahnung, "kein systematisches Zusammenwirken von lokaler Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik" (S. 220) angestrebt zu haben.

Drei gewerkschaftliche Entwicklungszentren stellt der Autor zum Abschluß (Kap. 4) als

Beispiele eines neuen Typs "integrierter lokaler Beschäftigungspolitik" vor. Die detailgenaue Darstellung gibt den über weite Strecken des Buches etwas unklar bleibenden Inhalten des neuen Konzepts schärfere Konturen. Schade, daß nur diese in der Literatur schon häufig thematisierten Projekte präsentiert werden.

In allen Fällen kamen die Projekte nur als "entschärfte Lösung", d. h. mit merklichen Abstrichen gegenüber der ursprünglichen Zielsetzung zustande. Diese Charakterisierung soll die erzielten Erfolge der Zentren nicht schmälern - die Ausstrahlungskraft als zukunfts-trächtige Modellprojekte soll nicht unterschätzt werden. Eine entscheidende Hürde wurde bislang aber nicht genommen: Selbst in diesen vermeintlich fortschrittlichen Kommunen wurde die getrennte Handhabung von wirtschaftsfördernden und arbeitsmarktpolitischen Strategien nicht aufgebrochen. Die Darstellung bestärkt den Eindruck, daß die neuen Ansätze bisher weniger den "Unterbau eines gesamtgesellschaftlichen Gegenentwurfs" abgeben, sondern eher den traditionellen Modernisierungsstrategien hinzuaddiert werden.

In den neuen Bundesländern haben sich die Hoffnungen auf das optimierende Wirken der reinen Marktkräfte verbraucht. Der vermeintlich "bequeme" Weg der Übernahme westdeutscher Strukturen hat sich vielfach als Sackgasse erwiesen. Aus dem akuten und sich eben nicht graduell und damit gewöhnungssteigernd aufbauenden sozialen und ökologischen Problemdruck erwächst die Notwendigkeit und mittelfristig hoffentlich auch die Bereitschaft für innovative Konzepte. Im Buch werden konkrete Strategien skizziert. In der augenblicklichen Situation wird man sich jedoch wenig Hoffnung auf deren Umsetzung machen können.

Kommunalpolitisch Tätige, die dieser Tendenz entgegenwirken wollen, brauchen nicht alle 300 Seiten des Buches zu studieren, um wertvolle Ideen und Argumentationshilfen zu finden.

Michael Wiedemeyer (Köln)

Gerd Albracht, Oswald A. Schwerdtfeger (Hg.): Herausforderung Asbest, Wiesbaden: Universum Verlagsanstalt, 1991, ISBN 3-923221-06-1, 432 S., DM 84,—

Mit Beginn des industriellen Abbaus und der industriellen Verwendung von Asbest in Kanada im Jahre 1877 begann ein Irr- und Leidensweg einer neuen Technologie, der noch immer nicht, unter anderem wegen ihrer Spätfolgen, als beendet angesehen werden kann. Aufgrund seiner hervorragenden Verwendungseigenschaften (Nichtbrennbarkeit; Beständigkeit gegen Hitze, Korosion, Laugen, Säuren; geringe elektrische Leitfähigkeit und Wärmeleitfähigkeit; Elastizität und Zugfestigkeit; Adsorptions- und Isolierfähigkeit) fand Asbest in ca. 3000 Feldern der Industrie und im Handwerk Verwendung.

In dem von Albracht und Schwerdtfeger herausgegebenen, hervorragend gestalteten Band wird die Geschichte des Asbest, sein Siegeszug, seine Gefahren und der mühsame Kampf der Gefahrenabwehr bis hin zum Produktions- und Verwendungsverbot interdisziplinär nachgezeichnet.

Namhafte Autoren verschiedenster Fachrichtungen, wie Albracht, Woitowitz, Lehmann, Deden, Fischbach, Däubler, Konstanty, Schwerdtfeger schreiben über die wesentlichen Themenfelder, die für Forscher und Praktiker, Vermittler und Entscheider gleichermaßen wichtig sind:

1. Asbest - vom "Wunderstoff" zum Krebsgift Nr. 1
2. Wirkungen von Asbest auf den Menschen
3. Belastungen von Luft und Wasser - wo ist wieviel Asbest?
4. Zielvorgaben - die Grenzwerte für Asbest
5. Vorschriften für den Umgang und Verbote
6. Einsatzbereiche von Asbest und Asbestersatz
7. Asbest am Arbeitsplatz: Schutz der Arbeitnehmer
8. Asbest in Gebäuden erkennen und bewerten
9. Asbestmessungen und Meßtechnik
10. Abläufe - Planung und Durchführung der Sanierung

11. Beispiele - Sanierung besonderer Gebäudetypen und Bauelemente (Krankenhäuser, Verwaltungsgebäude, Schulen und Kindergärten, Bundespost, Bahnhöfe, Flughäfen, Züge, Flugzeuge, Schiffe)
12. Entsorgung - wohin mit dem Asbest?
13. Was kostet die Sanierung?
14. Sanierungspraxis und -politik im internationalen Vergleich
15. Asbestkataster, Instrument der Umweltpolitik
16. Sanierung als kommunale Aufgabe: z. B. Frankfurt
17. Konflikte - Asbest, Behörden und Öffentlichkeit

Die Spitze des Asbestverbrauchs in der alten Bundesrepublik Deutschland wurde 1976 mit ca. 189 000 t erreicht, wobei 2/3 in Asbestzement verwendet wurden - und erst seit 1991 mit dem Verbot der Herstellung, des Inverkehrbringens, Imports und der Verwendung ist der Einstieg in den Ausstieg geschafft. Und obwohl schon um die Jahrhundertwende erste Todesfälle von Lungenasbestose in den Gesichtskreis der Ärzte gelangten, wurde die gesetzliche Anerkennung als Berufskrankheit erst 1936 vollzogen, das zunehmend häufiger beobachtete Zusammentreffen von Lungenkrebs und Lungenasbestose erst 1942, das durch Asbest verursachte Mesotheliom des Rippenfells und des Bauchfells erst 1977. Wissenschaftlich erfaßt sind dabei vorwiegend drei Menschengruppen:

- Arbeitnehmer in der Rohasbest verarbeitenden Industrie (Asbestzement, Reibbeläge, Fußbodenbeläge, Asbesttextilien, Asbestpuppen);
- Handwerker, die Asbestprodukte verarbeiten (Dachdecker, Fassadenbauer, Rohrverleger, Kfz-Mechaniker, Fußbodenverleger, Schweißer, Isolierer, Chemiewerker);
- Personen, die sich längere Zeit in mit Spritzasbest isolierten Innenräumen aufhalten.

Auch wenn die Gefahr gebannt scheint: die Folgenbekämpfung wird noch Jahrzehnte in Anspruch nehmen, nicht nur im Bereich der Asbestsanierung - denn es gibt noch eine erheb-

liche Grauzone auch außerhalb der Arbeitswelt, z. B. im Bereich der Trinkwasserrohre (so liegt der Anteil der Asbestzementrohre am Trinkwassernetz in Schleswig-Holstein bei 52,4 %). Vielmehr geht man "bei den asbestfaserstaubverursachten Tumoren von einer Dreißigjahresregel der Latenzzeit aus" (41), so daß die Spitze des Berges der angezeigten Berufskrankheiten (Asbestose mit Lungenkrebs) noch lange nicht erreicht ist. Wenn gleichzeitig die Ablehnungsquoten steigen, was z. T. auf die unzureichenden Nachweisvermögen der lichtmikroskopischen Bestimmung, wie vom Hauptverband der Berufsgenossenschaften veranlaßt, mit zurückzuführen ist, so bleibt hier ein sozialpolitischer Skandal, der mit dem Asbestverbot nicht aus dem Weg geräumt ist.

Die Gefahrstoffbekämpfung nimmt im Rahmen des Arbeitsschutzes einen immer breiteren Raum ein. Ist sie verknüpft mit naturwissenschaftlichen Kausalitätsvorstellungen und Dosis-Wirkungs-Beweisführungen, so drängt sie den Arbeitsschutz möglicherweise in eine Richtung, die von den zukunftsbezogenen Forderungen nach einer stärkeren Orientierung auf Beteiligung, Primärprävention und Gestaltung sowie interdisziplinärer Kooperation wegführt. Wird die Stoffediskussion zudem noch in wachsendem Maße überformt durch die öffentliche Umweltschutzdiskussion, vor allem im Immissionsschutz, so sind Mahnungen mehr als berechtigt, auf die Gesamtaufgabe des Arbeitsschutzes hin zu einer menschengerechten Arbeitsgestaltung zu verweisen, die nur umfassend interdisziplinär unter Einbezug auch von Arbeitspsychologie und -soziologie und ihrer "weichen" Methoden geleistet werden kann. Das ist die eine Sache.

Auf der anderen Seite gilt aber doch auch: $K = f(P+E+A)$, wobei K für Krebs, P für Prädisposition, E für Exposition sowie A für Lebensalter steht - zumindestens nachgewiesenermaßen für Asbest, das "Mineral der tausend Möglichkeiten".

Der mit vielen Schaubildern, Tabellen und Abbildungen versehene Sammelband von Albracht/Schwerdtfeger ist eine weite Verbrei-

tung, nicht nur unter Fachleuten, zu wünschen - und ist deshalb zugleich zur Nachahmung - empfohlen auch für Problemfelder, die anderen wissenschaftsdisziplinären Fachgebieten zuzurechnen sind.

Gerd Peter (Dortmund)